

mit Kopf

Uständig ehmenbe Dofis theke, le De-

Allen

petitis Mathem, aufstarrh, von ssiger sucht, Kopf- Ma- ampf, ersto- Ma- eträn- Leber- den.

Apo- r; in Paul bei A. linand Nagy, nburg Apo- stadt: tkeke theke zur J. Fr. Daniel ludwig neker; Repp bei J. haser, Apo- Nagy- y bei helyes, Gustav Török, theker; epp bei rady. 3) 4

und 3.

osten- Theil e n 8 e 2c,

Herr affeste

Bezahlte Sch ä d e n fl. fr. 95.058

727.104

A. Török [188] 11

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreise: in loco: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr., mit Zustellung ins Haus 1 fl.; mit Postverendung: im Ausland: Ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 20 kr.; im Ausland: Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr. Einzelne Nummern 5 kr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Adolf Persz.

Redactions-Bureau: Wintergasse 5, Stiege rechts, I. Stock. Sprechstunden von 10-12 Uhr Vormittags.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Klagen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klauenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 W. excl. der Stempelgebühren: à 30 fr.

N<sup>o</sup>. 28.

Hermannstadt, Freitag den 1. Februar 1884.

100. Jahrgang.

Des 4. Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt Montag (4. Februar).

### Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: — fl. 85 kr. Für den Monat Februar 1 fl. 20 kr. 1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

### Postscripta.

II.

Ganz natürlich betrachtet der Verfasser der „Briefe eines Gewerbetreibenden“ den bereits erwähnten und besprochenen Uebelstand fast ausschließlich aus dem Gesichtspunkte des Gewerbes selbst, indem er darauf hinweist: daß die heutigen hochfahrenden Lebensanschauungen das erste, nicht unbedeutende Hinderniß des Gewerbes seien. Die Sache kann aber auch noch aus anderen Gesichtspunkten in Erwägung gezogen werden. Das betreffende Bild dürfte wohl auch noch viele andere Schwächen haben.

Nicht nur, daß das Gewerbe in Folge jener verführten Lebensanschauungen einen beträchtlichen Abgang erleidet, sondern die sogenannten höheren Berufsstände bekommen dadurch auch nur einen Zuwachs von minderm Werth. Die sämtlichen Fäden des gesellschaftlichen Lebens und Treibens hängen aber innigst zusammen.

Und durch den minderen Werth, durch das wachsende Proletariat, durch die steigende Unzufriedenheit der Einzelnen, hier und dort, kann das gesunde Gleichgewicht der gesammten socialen Verhältnisse gelöst werden.

Ja, das Uebel kann sich auch auf das politische Gebiet hinübererrecken, es kann da zu den schlimmsten Folgen führen!

Ferner könnte und müßte auch nach den Ursachen und nach den Heilmitteln des gesagten Uebelstandes geforscht werden. Mit Bezug auf die Ursachen kann man freilich äußerst bequem constatiren: daß jener kleinliche und unvernünftige Hochmuth in heutigen, schon allzusehr verdorbenen Zeitgeist wurzelt.

Es dürften aber hier und da auch noch andere, specielle Ursachen vorhanden sein!

Wir betrachten es als einen sonderbaren Zufall, daß wir gerade jetzt in einem, freilich sehr bescheidenen Blatte, welches in Deutschland erscheint, Folgendes zu lesen bekommen:

„Vor einiger Zeit belehrten halbamtliche Mittheilungen darüber, daß in Deutschland die sogenannten gelehrten Jäher überfüllt seien mit jungen Leuten, welche nur zum Theil beschäftigt werden könnten in ihrem gewählten Berufe und zum anderen Theile suchen müßten, in untergeordneten oder fremden Beschäftigungen ihren Erwerb zu suchen. Forscht man nach den Ursachen, so findet sich, daß sie überall gleich sind, nämlich zunächst der Mangel anderweitiger Verwendung für die

höher gebildete Jugend, dann Eitelkeit der Eltern, welche glauben, ihr Stand erfordere es, die Söhne nicht zum Handwerk herabzinken zu lassen, oder umgekehrt wägen, ihr erworbenes Geld werde am besten angewendet, wenn sie ihre Söhne dafür studiren lassen. Nur zu oft sind Mütter darauf verfallen, einen Doctor unter ihren Söhnen zu haben, um ihn mit Stolz vorzustellen, dabei den Reid anderer Mütter zu erregen, um ihn günstiger zu verheiraten. Das Gebiet solcher mütterlichen Bestrebungen ist ein sehr weites und viel einflußreicheres, als man gewöhnlich denkt.

Die „fliegenden Blätter“ stellten einst dar, wie eine junge Mutter am Frühstückstische den Säugling auf den Knien schaukelnd, ihrem schmauchenden Manne entzückt zurief: „Höre, der Junge hat fluge Augen, der soll studiren!“ Es kommt noch hinzu das Einjährig-privilegium, welches viele Eltern zwingt, ihre Söhne ins Gymnasium zu senden, wo ihre Ausbildung so einseitig und ungeschickt betrieben wird, daß sie mehr oder weniger unfähig werden für Jäher, die gefunden Menschenverstand erfordern, und also aus Noth als literarische Handlanger arbeiten müssen. In England und Frankreich herrscht bekanntlich viel mehr industrielle Thätigkeit, die für eine größere Zahl von jungen Leuten so lohnend ist, daß sie von den Facultätsfächern sich fern halten. Während es in Deutschland als Ehre gilt, Beamter zu sein, hält man in England umgekehrt die Beamtenstellung für ein Kennzeichen mangelnder Fähigkeiten und sagt geradezu, ein tüchtiger Mann könne etwas Besseres thun, als Beamter zu werden. In Frankreich ist ebenfalls die Bewerbung um Staatsstellen viel minder, als bei uns, weil Industrie und Handel viel mehr junge Leute den Facultätsfächern entziehen. In Deutschland ist dagegen Ueberproduction, der Absatz stockt und der Menschenvorrath häuft sich übermäßig an.

Es gibt allerdings Deutsche genug, welche mit Franzosen in Eitelkeit wetzieren in der Behauptung, die Deutschen seien das „gebildetste“ Volk der Welt, weil wir viel gelehrter seien, oder wir ständen an der Spitze der Menschheit, weil wir die Franzosen so gründlich geschlagen hätten. Günstigerweise sind Deutschhändler dieser Art von geringem Einflusse und verständigere sind längst darüber einig, daß die übertriebene Pflege des Gelehrtenhums in Deutschland von Uebel sei, indem sie eine Ueberzahl von unangenehmen Gedächtniswaisern schafft und darüber die Ausbildung verständiger tüchtiger Männer leiden läßt. Das aus dem Alterthume ererbte unglückliche Wort „banaußisch“ (handswerkförmlich, geistlos, unedel) herrscht noch in so vielen Köpfen der oberen Classen, und lieber schmälert man den Wohlstand des ganzen Volkes durch Schuldennachen, als daß man ihn durch lohnende banaußische Arbeit zu wehren wagt. Man scheut das gesunde Handwerk als herabwürdigend und würdigt sich selbst herab durch Sorge aus Eitelkeit.“

Es scheint wirklich so zu sein, daß dieses Citat auch auf uns — ganz gut paßt! \*)

Wenn wir nun unter dem Eindrucke jenes ersten „Briefes“, hauptsächlich aber des obigen Citates, den gewohnten stereotypen Ideen-gang unseres geschätzten Collegen, des „Tageblattes“, copiren wollten, könnten wir bezüglich der Hauptsache des besprochenen Uebels ausrufen:

\*) Wir können nicht umhin, zu dem obigen Citat die folgenden Bemerkungen hinzu zu fügen:

1. Wenn jenes Uebel, jene Schwäche einmal existirt, so dürfte es doch auch noch einen Gradmesser geben: wo sie denn mehr oder weniger statthaft wäre? — wir meinen: bei uns, denn für einen verheißten Lateiner dürfte es kaum auch noch andere Beschäftigung geben; —

2. es darf überdies nicht außer Acht gelassen werden, daß man bei uns bis heute nicht einmal für die gebührende Qualifikation zum künftigen Staatsdienste genügend sorgt, — die ungarische Sprache nämlich wird noch immer nicht erlernt. —

### Feuilleton.

#### Eine Wette.

Novelle von E. Fontane. (Fortsetzung.)

„Ja P., wo Breitenfeld wohnt?“ fragte Koenen dazwischen. „Ganz recht“, entgegnete der Doctor. „Mein zukünftiger Schwager, der übrigens, wie ich hier einschalten will, äußerlich meiner Braut zwar sehr ähnlich, in Gemüth und Charakter aber, wie ich sehr bald bemerkte, dafür um so unähnlicher ist, hat in P. bereits Besuche gemacht und ist natürlich auch bei Breitenfelds gewesen. Er brachte mir Grüße von unserem Freunde und, was Euch ja besonders interessieren wird, die Mittheilung, daß Breitenfelds Verlegung nach Berlin in naher Aussicht steht.“

„Ich habe davon gehört“, bemerkte Walbow, „wußte aber nicht recht, ob ich Gewicht auf diese Mittheilung legen sollte. Bisher habe ich immer gehört, daß er sich in P. sehr wohl fühle.“

„Allerdings“, sagte der Doctor, „und besonders seiner Frau wird die Trennung von den Ihrigen nahe gehen, aber die Verlegung erfolgt, wie ich höre, unter so günstigen Verhältnissen, daß Breitenfeld ein Thor wäre, wenn er nicht darauf einginge. Er ist als Hilfsarbeiter an das Oberlandes-Gericht berufen.“

„Ich gönne es ihm von Herzen“, bemerkte Walbow. „Er ist ein Mensch von großer Befähigung und eifernem Fleiß.“

„Ich glaube aber kaum“, sagte Koenen, „der bis dahin schweigend zugehört hatte, daß Breitenfeld besondere Neigung haben wird, hier in Berlin die alten Beziehungen zu uns wieder aufzunehmen. Im Weste einer jungen, lebenswürdigen Frau wird er wohl nur in besonderen Ausnahmefällen, vielleicht wenn seine Frau einen Kaffee gibt, den Weg zu Höfer finden. — Was meinst Du, Walbow?“ wandte er sich mit kaum unterdrückter Spottlust an diesen. „Das ist ja wohl immer die natür-

liche Folge des Heirathens?“ Er schnitt dabei ein so melancholisches Gesicht, daß der Doctor laut aufschrie.

„Die natürliche Folge“, entgegnete der Assessor, „und in dem vorliegenden Falle um so wahrscheinlicher, als ihm die Wahl zwischen der Unterhaltung seiner Frau und Weinen mitunter doch etwas von Meidinger angehauchten Wizen nicht allzu schwer werden dürfte.“

Er klopfte unter allgemeiner Heiterkeit den Deckel seines Seitels energisch und gab das Signal zum Aufbruch, indem er den Kellner zur Verichtigung seiner Zechen herbeiwinkte.

Wenn der Assessor an diesem Abend mit dem Gedanken nach Hause gegangen war, daß er nach Ablauf eines Jahres jedenfalls das bewußte Souper bezahlen werde, da er im Ernst gar nicht daran denke, sein behagliches Junggesellenleben aufzugeben, und da er auch gar kein weibliches Wesen in seinem näheren Umkreis kenne, dem zu Liebe er sich zur Aufgabe desselben vielleicht entschließen könnte, so hatte er in soweit recht, als es sich um die Damen seines Bekanntenkreises handelte, aber er konnte es nicht hindern, daß das anmutigste Gesicht jener Unbekannten immer wieder vor ihm auftauchte, und er sich gelegentlich bei dem Gedanken entappte, daß sie wohl im Stande sein könnte, ihn zum Ehestande zu bekehren.

Es begegnete ihm denn auch nicht selten, daß er auf seinen Gängen durch die Stadt den Weg durch die Friedrichstraße wählte und alle vorübergehenden Damen einer scharfen Musterung unterzog, immer in der stillen Hoffnung, seiner hübschen Unbekannten einmal zu begegnen. Aber Wochen vergingen, ohne daß sich ihm das Glück gütig zeigte.

Walbow war ein eifriger Theaterbesucher. Er war hinreichend günstig sturirt, um sich diesen Genuß gestatten zu können, und fehlte selten, wenn im Schauspielhause irgend eine Novität gegeben wurde. Nach Schluß des Theaters pflegte er dann mit seinen Freunden bei Höfer noch ein Stündchen über die Vorstellung zu plaudern. Koenen legte viel Gewicht auf sein Urtheil und benutzte es gern für spätere Recensionen. Es war in der Zeit kurz vor Weihnachten, als das neue Lustspiel

jenen Geist, jene Anschauungen hat man also, wie so vieles Andere, gleichfalls aus Deutschland importirt!

Doch wir lassen Deutschland ganz außer Spiel. Bei dem „Tageblatt“ aber wollen wir noch einen Augenblick verweilen.

Das „Tageblatt“ war diesmal gewiß für die gute Sache selbst vollkommen eingenommen. Es enthielt sich jeder schlechten Bemerkung.

Vielleicht hat es aber bloß vergessen, den üblichen Recriminationen wieder einmal freien Lauf zu lassen: selbst auch an diesem unseren Uebel trägt der ungarische Staat, die ungarische Regierung, die ungarische Nation die Schuld!

Wir nehmen diese Enthaltensart dankbar zur Kenntniß. Doch wir sind nicht in der Lage, Gleiches mit Gleichem vergelten zu können.

Im Gegentheile, wir benützen diese Gelegenheit, um auf Eines ja nicht zu vergessen.

Mit Bezug auf die Heilmittel des besprochenen Uebels können wir nämlich nicht verkümmern, darauf hinzuweisen: daß gewisse fromme Führer, welche sich des directen Berufes erfreuen: für das künftige Wohl ihres Volkes in jeder Richtung möglichst zu sorgen! da auf diesem Gebiete viel mehr Verdienste erwerben und Vorbeeren sammeln könnten! als auf jenem ihrer — fanatischen Politik!!

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Januar.

Classisch sind sie, die „Unabhängigen“ des Reichstages, das muß ihnen selbst der grüngebe Reid zuerkennen. Ihr Comité hat in der Judefrage das feierliche Wort gesprochen, daß die Unabhängigkeits-Partei zwar „Sanhedrin“ spielen und über die Glaubenssagenungen der Hebräer mit talmudistischer Sachkenntniß aburtheilen will, doch sei ihr das, was die Juden und wie sie es glauben, rein Wurst, das heißt Nebenfache; die Hauptsache sei die vollständige Unabhängigkeit des Vaterlandes. Mit düren Worten ausgedrückt ist das so zu verstehen, daß in den Augen der äußersten linken Flügelmänner Gnade nur jene jüdischen Wähler finden können, welche bei der Reichstagsabgeordnetenwahl ihre Stimme für den Candidaten der Partei abgeben, die für die Lösung des Verbandes der Länder der Sanct Stefans-Krone mit der jenseitigen Hälfte der Monarchie agitirt.

Also „seinerzeit“ soll betreffs der Mißgehen eine geeignete Gesetzesvorlage dem Reichstage unterbreitet werden! Das ist der wesentliche Kern des vom Ministerpräsidenten am 29. d. M. in der Conferenz der Regierungspartei gestellten und angenommenen protocollarischen Beschlusses. „Seinerzeit“ ist ein behabarer Begriff, der nach Belieben interpretirt werden kann, dabei aber doch den Vortheil hat, als gute Rückendeckung beim Rückzugblasen vorzuhalten. Diese Terminlosigkeit ist eine Capitulation vor dem Oberhause in optima forma und eine saßbare Folge der vom Cardinal-Primas und Tavernicus gegebenen Information. Uebrigens sind die Christen und Juden seit 1884 Jahren ohne Mißgabe nicht zugrundegegangen, so werden sie auch in Ungarn noch einige Jahre existiren können, ohne sich gegenseitig in den Haßen der Ehe zu bugiren.

Die oppositionellen Journale verkünden, daß ihre Parteien sich dem Antrage auf Absehung des Miß-Gesetzes von der Tagesordnung nicht widersetzen werden, da die Vorlage Eigenthum der Regierung und ihrer Partei sei. Die Opposition wird auf die Anträge Franz's bezüglich der Einführung der obligatorischen Civil-Ehe und Desider Szilagyi's bezüglich der Regelung der gesammten Ehe-Gesetzgebung auf bürgerlicher Grundlage zurückgreifen.

eines beliebigen Autors angelündigt wurde, und der Assessor hatte es nicht bemerkt, sich rechtzeitig einen guten Logenplatz zu sichern.

Das Theater war an diesem Abend nicht gefüllt. Noch hatte die Duveture nicht begonnen und er mußte mit seinem guten Glase die gegenüberliegenden Logen, um etwaige Bekannte herauszufinden. Bösiglich blieben seine Blicke an einer Loge des ersten Ranges haften. Er stellte sich Glas noch genauer, um deutlich sehen zu können. — Kein Zweifel! Ihm gerade gegenüber saß neben einem ältlichen Herrn seine schöne Unbekannte.

Walbow war freudig überrascht. In eleganter Gesellschafts-Toilette, eine Rose in dem dunklen Haar, sah sie heut noch reizender aus, als damals. Er konnte kein Auge von ihr verwenden. Und jetzt, er bemerkte es deutlich, sah sie herüber. Ob sie ihn wohl erkannte? Aber das war ja kaum denkbar. Sie wandte sich mit einer Frage an den neben ihr sitzenden Herrn, und dann hob sich der Vorhang, und sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Bühne.

Mehr als je vermüthete der Assessor heut seine Kurzsichtigkeit. Er konnte, ohne auffällig zu werden, sein Glas nicht permanent nach der gegenüberliegenden Loge richten und ohne daselbe vermerkte er ihre Gestalt nicht deutlich zu unterscheiden. Aber er wußte sie sich doch gegenüber und war mit seinen Gedanken nur halb bei der Vorstellung. Kurz vor dem Schluß derselben verließ er seinen Platz und begab sich nach dem gegenüberliegenden Corridor, den sie notwendig passieren mußte.

Eine Beifallsfalte aus dem Innern des Theaters kündigte den Schluß an, und dann öffneten sich die Thüren der Logen und die Damen begaben sich zunächst nach der Garderobe. Er ließ die Hinausgehenden an sich vorüber passiren, und jetzt kam auch sie am Arme des alten Herrn und streifte dicht an ihm vorüber.

Sie hatte ihn unzweifelhaft wieder erkannt, denn ein leichtes Lächeln flog wie Sonnenschein über das hübsche Gesicht, als sie vorüberging.

Der Assessor behielt, während er sich nun dem Strome der Hinausgehenden anschloß, ihre schlante Gestalt sorgfältig im Auge und be-

„Nemzet“ bespricht abermals in einem redactionellen Artikel die Gegenstände der Nationalitäten-Politik in Oesterreich und Ungarn und verweist auf die Erfolge, welche Ungarns Politik, nachdem sie Kroatien als ungarisches Sprachgebiet aufgegeben hat, über Serben, Rumänen und Sachsen errungen habe, und schließt die Ausführungen mit folgenden Worten: Wer staunend gewahrt, daß im deutschen Oesterreich sich keine Majorität findet, welche die deutsche Sprache als Staatssprache decretiren will, wird wohl daran thun, in Betracht zu ziehen, welcher großer Vortheil darin liegt, daß das öffentliche Leben Ungarns durch solche Fragen nicht getrübt wird und daß auf diesem Gebiete der nationalen Unterschiede die vielfach angefeindete liberale Richtung schon seit siebzehn Jahren im Stande ist, einem Staate eine Form zu erhalten, die für uns drei Eigenschaften von unberechenbarem Werthe besitzt: daß sie den Staat ungarisch, einheitlich und constitutionell sein läßt. Wer in die Nachbarschaft hinüberlugt und sieht, welche Erfolge die gegentheilige politische Richtung dort aufzuweisen hat, dem dürfte wohl die Lust vergehen, eine Krise auch hierzulande heraufzubeschwören.

Die „Politik“ plaidirt jetzt in ihrer bekannten, Wien feindlichen Gesinnung sehr eindringlich für den Ausnahmezustand für Wien und Umgebung.

Zwischen den officiellen Berliner Blättern und den Organen des Vaticanus ist ein hitziger Kampf ausgebrochen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat dem Papste die für denselben von dem Abgeordneten Windthorst beanspruchte Souveränität abgesprochen, und der „Moniteur de Rome“ erwidert, es handle sich darum, ob der Papst die gleiche Souveränität wie der Staat habe, bei Allem, was die Lage der Katholiken in einem Lande betrifft. „Wenn man“, sagt der Moniteur, „eine Principienfrage mit solcher Festigkeit behandelt, so mildert man nicht, sondern man accentuirt die Konflikte, man eröffnet von neuem den Kampf.“ Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fährt indessen fort, zwar nicht dem Papste, aber dem Centrum zu Liebe zu gehen, und jetzt erzählt sie in einem Artikel die Geschichte des Centrums, um darzutun, daß dieses den Fürsten Bismarck gezwungen habe, den „Culturkampf“ aufzunehmen. Der Bestand des Centrums als parlamentarischer Partei wird schlechtweg als ein „Nonsens“ bezeichnet. Diese Polemik hat ihr besonderes actuelles Interesse, weil am 29. d. im preussischen Abgeordnetenhause die Discussion des Cultus-Etats beginnt, und weil sie zeigt, wessen man sich von dem Centrum zu versehen hat. Es wird scharfe Auseinandersetzungen geben, bei denen die Liberalen mehr als Beobachter denn als Teilnehmer figuriren dürften.

Aus London wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ geschrieben, die Wahl des neuen Sprechers im Unterhause werde nicht ohne Parteikampf vorübergehen. Die Führer der conservativen Opposition hätten es sehr übel genommen, daß weder der jetzige Speaker noch der Führer des Unterhauses, Mr. Gladstone, über die bevorstehende Neuwahl sich mit dem Führer der Opposition ins Benehmen gesetzt und eine Verständigung darüber gesucht haben; daß vielmehr die conservativ Partei erst durch die Zeitungen erfahren hätte, Sir Henry Brand werde sein Amt aufgeben und Mr. Arthur Peel sei von Mr. Gladstone als dessen Nachfolger designirt worden. Dies Verfahren sei nicht gebührend, und man wolle darin eine verlegende Rücksichtslosigkeit erblicken. Nach alten Traditionen habe die Wahl des Speakers als eine res domestica des Unterhauses gegolten, bei der stets versucht wurde, eine vorüberige Verständigung unter den Parteiführern herzustellen. Die Conservativen fühlten sich umso mehr gekränkt, da sie, als sie 1874 zur Regierung gelangten, Sir Henry Brand, den Speaker der Liberalen, einstimmig mitwählten. Sie wollten deshalb Sir Matthew Whiteley, ein sehr beliebtes Mitglied des Unterhauses, aufstellen, und wenn, was nicht unmöglich sein soll, die Liberalen mit für ihn stimmten, so könnte er vielleicht den Sieg über seinen liberalen Mitbewerber davontragen. Als bemerkenswerth wird vor allen Dingen bezeichnet, daß diesmal die Sprecherswahl zu einer Parteifrage gemacht worden ist und daß der zukünftige Sprecher kaum umhin können werde, bei gewissen Gelegenheiten den Parteimann herauszukehren.

In Bezug auf die in England projectirte Wahlreform hat eine Conferenz in Manchester jüngst einige wichtige Beschlüsse gefaßt. Die Haupt-Resolution erklärte sich dafür, daß die Ausdehnung des Wahlrechtes und die Neuvertheilung der Wahlsitze in zwei besonderen Bills behandelt werden sollte, wobei die erstere die Priorität hätte. Irland solle in der Wahlreform mit inbegriffen sein.

**Inland.**

Budapest, 29. Januar. Der Text des Budgetgesetz-Entwurfes ist bereits endgiltig festgestellt und wird morgen gebracht an die Abgeordneten vertheilt werden, so daß die Appropriations-Debatte, falls die Verathung über das Oberhaus-Ratium betreffend den Witzscheggesetz-Entwurf in dieser Woche beendet wird, am nächsten Montag beginnen kann. Der Finanzgesetz-Entwurf weist unverändert jene Schlüsselziffern auf, welche der Bericht des Finanz-Ausschusses über das 1884-er Budget enthält, da während der Budget-Debatte nicht eine einzige Ziffer eine Aenderung erlitt. Die Appropriations-Debatte dürfte bloß ein bis zwei Sitzungen in Anspruch nehmen, wenn auch die oppositionellen Parteien die Gelegenheit ergreifen werden, um allgemein gehaltene programmatische Erklärungen abzugeben. Nach der Appropriations-Debatte gelangt der Theaters den Blick wie suchen zurückzuwandte, während ihr Begleiter nach einer Drohke rief. Dann drängten sich Andere dazwischen und entzogen sie seinem Blick. Hatte Walbow nach jener ersten Begegnung schon halb und halb die Hoffnung aufgegeben, das junge Mädchen wiederzufinden, so stand heute der Entschluß in ihm fest, sich ihr zu nähern, es koste was es wolle, und das Glück war ihm auch halb über Erwartung günstig.

Er patrouillirte in den nächsten Tagen mit einer Ausdauer in der Friedrichstraße, die dem eingefleischtesten Pfastertreter Ehre gemacht haben würde. Es war in dieser Zeit ein außerordentlich starker Verkehr auf den Straßen, denn das nahe Weihnachtstfest setzte alles in Bewegung.

Dem Menschenstrome unwillkürlich folgend, war Walbow eines Tages bis zum Schloßplatz gelangt. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, aber zwischen den erleuchteten Buden des Weihnachtsmarktes wogte eine Menschenmenge, die noch immer im Zunehmen begriffen war.

Die zahlreichen Ausrufer in den Buden und auf der Straße, das Gesumme der großen Waldbäume, die von Knaben mit unermüdlicher Ausdauer geschungen wurden, Pfeifen, Rindertrompeten und alle jene primitiven Musik-Instrumente, die das Glück der Kindheit ausmachen, verursachten einen betäubenden Lärm.

Den Affessor incommobilität dies indeß durchaus nicht. Als geborener Berliner war er in diesem Erleben heimisch, und so manche große Erinnerung aus seinen Kinderjahren knüpfte sich an die Zeit des Weihnachtsmarktes. Er nahm es auch durchaus nicht übel, wenn hin und wieder ein lecker Bursche den riesigen Waldbaum in bedrohlicher Nähe seiner Nase schwang oder ihn wohl gar am Arme ergrieff um seine Aufmerksamkeit zu erregen und ihm mit schmetternder Stimme und im unverfälschten Berliner Dialect seine Waaren anpries. Er schüttelte den Zudringlichen lachend ab oder warf ihm auch wohl eine kleine Münze zu, die dankbarlichst acceptirt wurde. (Fortsetzung folgt.)

ations-Debatte gelangt der Gesetzentwurf über die Errichtung eines Gerichtshofes in Szolnok, der möglicherweise eine größere Debatte hervorgerufen dürfte, ferner die Gesetzentwürfe über die Eingliederung einzelner Gemeinden in andere Comitate und über die Verfügungen, welche in Folge Aufhebung des königlichen Commissariats in Szegedin notwendig erscheinen, zur Verhandlung, worauf dann, nach Erledigung des Budgets im Oberhause der wichtige Gesetzentwurf über die Reform der Spiritussteuer auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses gelangen soll. — Die Verhandlung der Budget-Vorlage dürfte im Oberhause kaum mehr als ein, zwei Sitzungen in Anspruch nehmen.

Im Schoße der Regierung soll, wie „Egypertes“ vernimmt, dermalen an dem Entwurfe einer Revision der Hausordnung gearbeitet werden. Der Entwurf wird unter Andern die Einführung der Cloture in der Form beantragen, daß Schluß der Debatte verlangt und von der Majorität ausgeprochen werden kann, wobei dann der Opposition ein Schlußwort mit fixirter Zeitdauer eingeräumt würde. Ueberdies würde auch die Disciplinargewalt des Präsidenten sowie des Hauses selbst über die einzelnen Mitglieder geregelt werden. Der Entwurf würde noch in dieser Session eingebracht und erledigt werden; die Wirksamkeit desselben könnte selbstverständlich erst im nächsten Reichstage beginnen.

Die kroatische Landesregierung wird sofort nach der Rückkehr des Banus von seiner Budapester und Wiener Reise, wie die „Ung. Post“ meldet, die Lösung der bereits in Verhandlung gezogenen Fragen in Angriff nehmen. Auf Grund der Vorarbeiten werden sodann die betreffenden Gesetzentwürfe vorbereitet und es ist Aussicht vorhanden, daß dieselben zum großen Theile bis Mitte März fertig gestellt, Sr. Majestät zur vorläufigen Genehmigung unterbreitet werden können. Es ist möglich, daß der am 20. Januar vertagte Landtag gegen Ende des Monats März einberufen wird, um die von der Regierung vorzulegenden Gesetzentwürfe in Verhandlung zu ziehen.

**Ausland.**

Berlin, 29. Januar. Bei der Verathung des Cultus-Etats erklärt der Cultusminister auf mehrere Anfragen, daß die Stellung der Regierung zu der Revision der Maigelege aus der Note vom 5. Mai 1883 und seinen vorjährigen Erklärungen ersichtlich ist. Weiters könne er momentan nichts erklären. Die Rückberufung Ledochowski's würde die Herbeiführung des kirchlichen Friedens gefährden. Die Polen leben in Ledochowski noch immer den Primas. Die Regierung müßte die Augen offen halten.

Paris, 29. Januar. Die Kammer genehmigte das außerordentliche Budget mit den vom Senate vorgenommenen Veränderungen mit Ausnahme des Credits von 3 Millionen für Eisenbahnbauten in Senegambien, welche den Gegenstand eines besonderen Gesetzentwurfes bilden werden. — Die Debatte über die wirtschaftliche Krise wurde auf Donnerstag verschoben. — Der Senat nahm das außerordentliche Budget, so wie es von der Kammer votirt wurde, einstimmig an.

Rom, 29. Januar. Der König richtete ein Schreiben an Depretis in welchem er lebhaft für die Wallfahrt zum Grabe Victor Emanuel's dankt, womit ein Beweis der Eintracht und des Vertrauens der Italiener zu den nationalen Institutionen und der moralischen Erziehung des italienischen Volkes gegeben wurde.

Petersburg, 29. Januar. In Garkow wurde am 26. d. Abends ein Gendarmerie-Officier Namens Jahieleff, welcher von Sudejkin und Degajeff zur Aufsuchung von Socialisten entandt worden war, erschossen. Der Mord wurde sogleich entdeckt, die Nachforschungen ergaben das Vorhandensein einer geheimen Druckerei. Man fand auch eine geheime Correspondenz der Terroristen-Chefs, in welcher ein Plan zur Revolution der kleinrussischen Bauern dargelegt ist. Ein Bader in der kaiserlichen Bäder sollte die ganze kaiserliche Familie mit Strypsin vergiften. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Namen aller Mörder des Sudejkin und des Jahieleff sind bekannt, doch sind dieselben bis jetzt noch nicht verhaftet.

Bukarest, 29. Januar. Mehrere Mitglieder der Partei Starcevic's sind aus Agram hier eingetroffen, haben mit den aus ruffenfreundlich bekannten Führern der Opposition conferirt und sind nach Petersburg abgereist.

**Original-Correspondenz**

der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“.

Dr. F. Budapest, 30. Januar. Unter den so wenig lucrativen legislatorischen Arbeiten rangirt bekanntlich auch das diesjährige Budget, welches verhältnißmäßig ziemlich bald durchberathen, und uns somit die vom Volke ersehnte Aussicht eröffnet, nach der für Montag an die Tagesordnung gestellten Budget-Appropriationsdebatte den äußerst farg zugemessenen legislatorischen Arbeitstermin nach Möglichkeit programmatisch zu verwertzen.

Es präcificirt nämlich die sonst wohlinformirte „Budapester Correspondenz“ und der „Országgyűlési értesítő“ das Arbeitsprogramm der nächsten Sitzungen wie folgt:

Nach Schluß der Appropriations-Debatte gelangen die Gesetzentwürfe über die Verlegung des Gerichtshofes nach Szolnok, die Incorporirung einiger Gemeinden in andere Comitate, über die durch die Aufhebung des Szegediner Commissariats notwendig gewordenen Verfügungen und über die seitens des Finanz-Ausschusses am 11. Februar zu verhandelnde Spiritussteuerreform an die Tagesordnung. Vor Sessionschluß soll auch noch das Schriftsteller- und Autorenrecht, wie die soeben dem Vernehmen nach im Schoße der Regierung vorbereitete Hausordnungsrevision erledigt werden. Letztere könnte wohl erst zu Beginn der nächsten Reichstagsperiode in Kraft treten.

Wenn auch hier die so oft irrigh beurtheilte Cloture in's Auge genommen, dann hätten wir gegen dieselbe umso weniger das geringste constitutionelle Bedenken, als eben bei uns selbst par depis und tendentibus auf Könen legislativer Erfolge der unberechenbare Redesrom ein unwiderbringliches Zeitcapitel nicht selten absorhirt.

**Organisation des „Zipfer Rettungshauses“.**

(Schluß.)

§ 18. Besuch der Anstalt. Die Glieder des Directionsrathes besuchen in einer gemeinsam festgestellten Ordnung die Anstalt und überzeugen sich hiedurch davon, welcher Art die materielle und geistige Leitung der Anstalt sei. Das Datum eines jeden Besuches wird in das Buch der Besuche eingetragen. Ueber die gemachten Erfahrungen berichten sie bei Gelegenheit der Schlußsitzung des Directionsrathes. — Eltern und Andere, wenn diese nicht Bevollmächtigte von Behörden, Vereinen, Gemeinden, u. s. w., können nur mit Wissen und Erlaubniß des Directors die Anstalt besuchen.

§ 19. Ferien. In der Anstalt sind, streng genommen, nur die confessionellen Feiertage. — Außer diesen Feiertagen machen noch die Lehrer mit den Zöglingen einen Frühjahrs-, Sommer- und Herbst-Ausflug.

§ 20. Eintheilung des Schuljahres. In der Anstalt werden lange Sommerferien nicht gehalten, weshalb denn auch das Schuljahr aus 12 Monaten besteht. Dasselbe beginnt am 1. October und schließt Ende September jeden Jahres. Das Schuljahr zerfällt in ein Sommer- und Winterhalbjahr. Das Winterhalbjahr beginnt am

1. October und dauert bis Ende März, in welchem Halbjahre mehr die theoretischen Lehrgegenstände in den Vordergrund treten. In dem darauffolgenden Sommerhalbjahre fällt den Garten- und Wirtschaftsarbeiten eine besondere Beachtung zu. In den theoretischen Gegenständen sind größtentheils nur Wiederholen und Nachhaken an der Tagesordnung. Die Handarbeiten jedoch werden im Sommer und Winter gleichmäßig geübt.

§ 21. Prüfungen. Sowohl das Sommer-, als auch das Winterhalbjahr wird mit einer öffentlichen Prüfung geschlossen, bei welcher ein entsetztes Glied des Directionsrathes den Vorsitz führt. Die Prüfung erstreckt sich sowohl auf die theoretischen, als auch auf die gewerblichen Lehrgegenstände und besteht nicht bloß in dem Betrachten der ausgestellten Gegenstände, sondern die Zöglinge fertigen während der Prüfungsarbeiten einen Gegenstand an.

§ 22. Zeugnisse. Jeder austretende Zögling erhält ein Zeugniß, in welchem besonders hervorzuheben, in welchem Zweige der Handarbeiten er besonders ausgebildet wurde und bis zu welchem Grade der Fertigkeit er es in demselben gebracht hat.

§ 23. Entlassung der Zöglinge ins Leben. Pflicht des Directors ist es, zeitig genug dafür Sorge zu tragen, daß der austretende Zögling eine seiner erlangten Fertigkeit entsprechende Verwendung oder einen Dienst finde. — Er contrahirt für den austretenden Zögling mit dem Arbeitsgeber.

§ 24. Weiteres Interesse der Anstalt an den entlassenen Zöglingen derselben. Director und Directionsrath behalten die entlassenen Zöglinge bezüglich ihres sittlichen Betragens und Strebens bis zu ihrer Großjährigkeit, resp. bis zu ihrer Militärpflichtigkeit unter steter Aufsicht. Zu dem Behufe correspondirt der Director mit denselben, ist ihnen mit Rath und That und Vermittelung zu Hilfe, gewinnt nöthigen Falles Vertrauenspersonen dafür, daß dieselben den Angelegenheiten eines gewissen Zöglinges unmittelbar besondere Aufmerksamkeit schenken. Diesbezüglich theilt der Director seine Erfahrungen und Daten zeitweise im Programme der Anstalt mit.

Tobias Putsch, Präses des Zipfer Lehrervereines. Graf Albin Csáky, Präses des Actions-Comités.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 1. Februar.

— Se. k. und k. apostol. Majestät geruhten allergnädigst dem pensionirten Zrennanthats-Controlor Franz Benel und dessen gesetzlichen Erben das Prädicat „von Balatbna“ tafzrei zu verleihen.

— Der k. ung. Minister des Innern hat auf Grund des 18. Gesetzkreises vom Jahre 1883 der Szegreger Firma „Spiritusfabrik des Georg Wermescher“ die Benützung des ungarischen Wappens gestattet.

— Das k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat für Landwirthe, die sich zu Lehrern der Landwirtschaft ausbilden wollen, sieben Staatsstipendien zu je 500 fl. ausgeschrieben. Die betreffenden Gesuche sind bis 29. Februar einzureichen.

— Die Statuten des Verschönerungs-Vereines der Stadt Klausenburg sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 5401 L. J. mit der Einreichungsbilauel versehen worden.

— (Personalnachricht.) Der Finanzrath bei der hiesigen k. ung. Finanzdirection, Ernst Dolhoff, ist vom gemeinsamen k. l. Finanzministerium zum k. l. Oberfinanzrath bei der Landes-Finanzdirection in Szegedo ernannt worden.

— (Musikvereinskall.) Wie wir in Erfahrung gebracht, enthält das Tanz-Programm des diesjährigen, heute stattfindenden Musikvereinskalles auch Tondichtungen von Vereinsmitgliedern, und zwar hat der verdienstvolle Dirigent des Musikvereines Herr J. E. Bella eine Quadrille, Herr Professor W. Weiß eine Polka française und Herr Dr. F. M. einen Walzer geliefert. Der Ball dürfte somit recht interessant werden.

— (Casino.) Morgen Samstag den 2. Februar ist ein Tanzkränzchen in den Casino-Localitäten. Anfangs 8 Uhr Abends. — Die Generalversammlung des Hermannstädter romanischen Gesangsvereines findet am 3. d., 5 Uhr Nachmittags, im Seminar-saale statt.

— (Circus Theodor Sidoli.) Das Programm der gestrigen Vorstellung erlitt infoserne eine Abänderung, als anstatt der fliegenden Hütte das Glasconcert gegeben wurde, ferner Herr Director Sidoli statt der equilibristischen Pferde Emir und Oskar die schottischen Pomme-Hengste vorführte, und der arabische Hengst Zefir nicht von César Sidoli, sondern von Madame Straka geritten wurde. Der stürmische Beifall, den das Publicum spendete, bewies, daß es gegen die eingetretenen (von der Direction übrigens ausdrücklich vorbehaltenen) Abänderungen nichts einzuwenden hatte. Der Böwenantheil an den gestrigen Applausfalden erhielten zuerkannt: Fräulein Medea Sidoli, welche mit gewohnter Hardiesse und Sicherheit sich als Parforce-Reiterin par excellence bewährte, dann Mister Cook, welcher wieder als Kunstreiter comme il faut excellirt.

— Der Finanzausschuß des Klausenburger städtischen Municipiums hat für das Klausenburger Nationaltheater eine Jahressubvention von 1000 fl. votirt.

— Aus Deva wird dem „Nemzet“ vom 27. d. geschrieben: Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Vice-Stuhrsichters Emil Köpferda und des Körs-Banpaer Kaufmannes Beovich. Gerichtsrath Geza Molnar hat die Genannten nach zwei Tage lang gepflogenen Vorerhebungen in das Devaer Gefängniß abführen lassen. Ueber die Ursache der Verhaftung wird gemeldet: Köpferda und Beovich unterhielten sich im Wirthshause zu Körs-Banpa beim Weine über die bevorstehenden Abgeordnetenwahlen, bei welcher Gelegenheit sie Drohungen gegen die Magyaren ausstießen. „Wer für einen Magyaren hier zu stimmen wagt, den muß man niederhagen“, sagten sie, „benn wir leben hier auf rumänischem Boden.“ Einer rühmte sich, über 60.000, der andere über 65.000 Mann zu verfügen und sie wären jeden Augenblick im Stande, die 200 Magyaren in Zarand auszurotten. Mittlerweile schlug die Sperrstunde und der neue Stuhlsrichter Arthur Hollak forderte die Zecher auf, sich zu entfernen. Diese gehorchten nicht und stießen Schimpfworte gegen die magyaren Behörden aus. In Folge dieser Umstände wurde gegen die betreffenden die Unterjuchung wegen Aufreizung gegen die ungarische Nation und gegen die Behörden eingeleitet. Der Körsbanpaer Wahlbezirk wird gegenwärtig vom Abgeordneten Sigmund Fekete vertreten, der seinerzeit gegen den Candidaten Borlea gestimmt hatte. Heuer soll nun der rumänische Advocat Tristia als Candidat auftreten und wird die magyarenfeindliche Agitation in seinem Interesse betreiben.

— (Brudermord.) Im Wirthshause zu Gyimes geriet der Landwirth Michael Borboly mit seinem älteren Bruder in Streit. Als dieser nach Hause ging, packte jener ihm auf und erschlug ihn.

— (Gold!) Der Grundbesitzer Alois Broz hat auf einer Jagd aus Zufälligkeit ein reiches Goldlager im Hundpaer Comitai auf der Gemartung der Gemeinde Stanizsa entdeckt.

— Die Zeichnungen auf die Actien der Eisenbahn Maros-Basarhely-Szab-Megen nehmen einen erfreulichen Fortgang und dürften demnächst abgeschlossen werden.

— Aus Zannsdruk kommt die Mittheilung, daß die dortige Polizei die Spur eines von Schem verübten Mordes verfolgte. Im Mai 1883 war dieser Frauenmörder in Gesellschaft einer Dame in

Zusbruck gesehen worden, welche spurlos verschwunden ist. Die Frau dürfte in den Waldungen des Brenner ihr Leben unter der Hand Schenk's gelassen haben. In den Magazinen der Brenner-Bahn wurde ein dem Mörder gehöriger Koffer vorgefunden, welcher Frauen-Toiletten und Perücken enthielt.

Die Wiener Journale beobachten auf Ersuchen der Wiener Polizei eine gewisse Reserve in der Berichterstattung über die Floridsdorfer Affaire namentlich in Bezug auf die Zeugenaussagen und Confrontation, da die Arbeiter, deren Agnoscerung des Attentäters Erfolg verspräche, sich mit Rücksicht auf die Veröffentlichung ihres Namens eine die Unternehmung schädigende Zurückhaltung beobachten. Unmittelbar nach der Rückkehr Sr. Majestät ergänzte Graf Taaffe in mündlichem Vortrag seine täglich nach München gegebenen telegraphischen Berichte über das Floridsdorfer Attentat und dessen Konsequenzen und erbat die Ermächtigung des Monarchen zur zeitweiligen Suspendirung des Vereins- und Versammlungsrechtes und des Pressgesetzes. Die Publication der Verfügung ist bevorstehend.

(Ueber den Stiegenhaus-Einsturz) in Wien, bringen Wiener Zeitungen folgende Details: In der Gensaugasse, auf den Grundes des ehemaligen Riechsteinparkes, führt die Bauunternehmung Geschwister Marek eine Reihe von Häusern auf, in deren jüngstem am 23. d. Morgens sich ein schwerer Unglücksfall begeben hat. Gegen 9 Uhr brach plötzlich eine Anzahl Stufen (sieben) der frei gebauten Spindelstiege zwischen dem zweiten und dritten Stockwerke — angeblich in Folge des Aufschlagens eines Balkens — die stürzenden Steinplatten rissen die Stufen des zweiten und ersten Stockwerkes mit und die ganze fürchterliche Masse fiel auf die eben passirenden Tagelöhnerinnen Elisabeth Krzozowa und Katharina Blaha, die schwer verletzt unter dem Steinhaufen hervorgezogen wurden. Die 37jährige Krzozowa befindet sich in hochschwangerem Zustande. Die Verunglückten haben schwere Quetschwunden am Kopfe, der Blaha war Blut aus Ohren und der Nase gebrungen und die Krzozowa hat den linken Oberarm gebrochen. Der Zustand Beider läßt wenig Hoffnung für ihr Aufkommen. Polizeirath Boog ließ im Verein mit Stadtbauamtsdirector Berger sofort den Bau genauestens untersuchen und die Arbeiten an demselben bis auf Weiteres einstellen.

Aus Serajevo, 30. v., wird berichtet: Gegen 5 Uhr Früh brach im Finanz-Landes-Directionsgebäude Feuer aus, welches rasch um sich griff und das Amtsgebäude und ein Privathaus total einäscherte. Die Registratur und die Hauptcasse mit 960.000 fl. Inhalt wurden gerettet. Das in der Nähe befindliche Genie-Chef-Gebäude und das Haus des Civil-Adlatus waren gefährdet, doch gelang es der Feuerwehr und dem Militär, den Brand zu localisiren. Landes-Chef Baron Appel und Civil-Adlatus Baron Nikolic erschienen sofort am Brandplatz. Der Schaden ist ein bedeutender.

(Als Recept für sensationelustige Correspondenten. Darste sich folgendes, vom ehemaligen Statthalter von Polen, dem Großfürsten Konstantin Paulowitsch, einst mit Erfolg angewandtes Mittel empfehlen. Eines Tages verbreitete sich in Warschau das Gerücht, Barna sei mitten im Frieden von den Türken zurückerobert worden. Das Gerücht drang bis zum Großfürsten-Statthalter, welcher sich hierüber sehr empört zeigte und die strengsten Nachforschungen nach dem Urheber dieser Unheilsmeldung anordnete. Die Untersuchung führte auch zum gewünschten Ziel und der Missethäter wurde in der Person eines Warschauer Einwohnens entdeckt, welcher sofort zum Großfürsten besohlen ward. Nichts Schlimmes ahnend, warf sich der Warschauer in seinen besten Frack und eilte in vollster Gala nach dem Palais des Mächtigen. „Ah, mon cher“, redet der Großfürst den so Erschienenen an, „sagen Sie gefälligst, ist es wahr, was Sie da erzählt, daß Barna von den Türken zurückerobert sei?“ — „Kaiserliche Hoheit! Man sagt... es heißt... ich glaube...“ stammelte der Unglückliche, der auf Aehnliches gar nicht gefaßt war. „So, so“, meinte nun der Großfürst, „ich sehe, Sie sind in Verlegenheit. Etwas Gewisses weiß man wohl nicht?“ Der Angeredete, höchst erfreut über diese ihm dargebotene Ausrade, antwortete: „Ganz richtig, kaiserliche Hoheit, Gewisses hierüber weiß man nicht.“ „So, dann können wir uns ja darüber Gewißheit verschaffen“, sagte in beruhigendem Tone der Großfürst, „Sie werden nämlich die Güte haben, sich unverzüglich nach Barna zu begeben, um uns sichere Nachricht darüber zu bringen.“ Auf ein Zeichen des Großfürsten erschienen ein Adjutant und vier Kosaken, welche den Unglücklichen, so wie er da stand, auf die Straße brachten, ihn in einen bereit gehaltenen Bauernschlitten packten, und fort ging es, mitten im Winter, quer durch das ganze Rußland nach Barna, ans Gebirge des schwarzen Meeres. In Barna hatte sich der bis zum Tode ermüdete Warschauer beim Gouverneur zu melden, um unmittelbar darauf wieder auf demselben Wege nach Warschau gebracht zu werden. „Nun sagte der Großfürst zu dem nach dreimonatlicher Fahrt zurückgekehrten Neugierigkeitsfabrikanten „sehen Sie, ich hatte also Recht, als ich die Wichtigkeit des von Ihnen verbreiteten Gerüchtes von vornherein bezweifelte; Sie haben sich überzeugt: Barna ist nach wie vor im Besitz der Russen.“

(Friedrich der Große und sein Theater.) Zu den Berichten des Grafen Zierotin und Baron Anrim, welche nach einander mit der Leitung des königlichen Theaters betraut waren, machte Friedrich der Große, wie der „Bär“ mittheilt, u. a. folgende Randbemerkungen: 13. Juni 1771. Die Ballets sind zu traurig! Ich verlange etwas Ergötzliches und was nichts kostet.

24. October 1774. In Beantwortung Cures Schreibens vom 23. d. diene zur Antwort, daß, da die Figurantin Duquenoy ohne Zweifel die dicke Tänzerin ist, die nie Meinen Beifall gehabt hat, so hab' Ich nichts weiter zu thun, als sie zu entlassen.

29. October 1774. In dem ich Euch das Gedicht beigehehend zurückschickte, bemerke ich, daß, da es weder hier noch in Wien mehr Gebrauch ist, die Geburtstage zu feiern, ich Euch bitte, die Ausgaben zu schonen, welche Euch die Serenade, die Ihr Mir zu Meinem Geburtstage zugesandt habt, verursachen könnten.

13. Mai 1775. In Beantwortung Eurer Eingabe vom 12. d. kann ich mich nicht enthalten, Euch zu sagen, daß Ihr nicht glauben müßt, daß Ich in Berlin Komödianten unterhalte, damit sie Schulden machen und das Publicum betrügen sollen.

30. Juni 1776. Ihr könnt der Sängerin Mara in Antwort auf den beigehehend zurückfolgenden Brief, welchen sie an Mich gerichtet hat, sagen, daß Ich sie bejahle, um zu singen, nicht um zu schreiben.

12. October 1717. Da nach Eurem gestrigen Berichte die Tänzerin Meroni in Berlin angekommen ist, verlangt Ihr, Ich soll ihr den Gehalt auszahlen lassen, ohne sie gesehen zu haben. Welche Thorheit! Vor allem Andern muß ich sie sehen, um zu wissen, ob sie gut tanzt oder nicht.

30. Mai 1778. Die gegenwärtigen Conjunctionen lassen ernsthaftere Scenen erwarten; man kann sehr wohl der komischen Entbehren, und dies ist der Grund, weshalb ich den sämtlichen Schauspielern Meines französischen Theaters ihre Gehalte und Pensionen entziehe. Das Cure ist ebenfalls mit inbegriffen, und nachdem Ihr sämtliche Komödianten verabschiedet habt, wird es ganz in Eurem Belieben stehen, Cure ganze Sorgfalt Euren Liebhabern zu widmen.

(Eine unfreiwillige Fahrt per Extrazug.) Von Andernach aus wird dem „Echo des Siebengeb.“ folgende unfreiwillige Fahrt per Extrazug erzählt, die ihre recht komische Seite hat. Ein Handelsmann aus Oberwesel war nach Andernach gereist, um dort Geschäfte zu machen. Nachdem diese glücklich erledigt, begibt sich der

Reisende vergnügt zum Bahnhof, um mit dem nächsten Zuge heimzureisen. Während er, auf dem Perron stehend, diesen erwartet, bräut eine Locomotive in den Bahnhof. Maschinenist und Bremser steigen ab und verschwinden im Wartesaal. Unser Reisender benutzte die Gelegenheit, um sich so ein Dampftröf einmal recht gründlich zu betrachten; er beschaut die rechte Seite, er bestiegt sich das Ding von hinten und von vorn, soßt es vorsichtig bald hier, bald dort einmal an, ja er wagt es sogar, das Ungeheuer zu besteigen, und es auch im Innern in Augenschein nehmen zu können. Die Neugierde treibt ihn, hier ein Schraubchen und dort einen Griff zu berühren, und — plötzlich bekommt das Roß unter ihm Leben, und ehe er noch weiß, wie ihm geschieht, hüsch, rast es mit ihm von dannen. Wie weit es den übertrafsten und plötzlich bis in tiefster Seele erschrockenen Mann getragen, wissen wir nicht, das aber wissen wir: ein Unglück kam nicht vor, aber die unfreiwillige Extrafahrt hat den Wissensdürstigen, wie verlautet, 1300 Mark gekostet, und er hat geschworen, in seinem Leben nimmermehr den Fuß auf ein so heimtückisches Ding zu setzen. Wenn er aber jetzt durch die Straßen seiner Vaterstadt schreitet, so ruft die übermüthige Jugend ihm nach: „Wohes, hüsch hüsch!“

(Auch ein Argument gegen die französischen Mädchen-Lyceen.) Ueber den kahlen Häutern der patres conscripti des französischen Senats pflegt gewöhnlich, so schreibt ein Pariser Correspondent dem „J. J.“, die Langeweile ihre grauen Fittiche auszubreiten. In einer der letzten Sitzungen aber kam es zu einem amüsanten „incident“, der selbst diesen Convent der Greise ihn lebhaftester Heiterkeit versetzte. Die Frage der Mädchen-Lyceen stand auf der Tagesordnung, Monsieur de Gavarbie auf der Redner-Tribüne, und zwar contra Vorlage. „Wozu haben die Frauen einen complicirten Unterricht nötig?“ — rief emphatisch der ehrenwerthe Senator von Lourdes aus — „ich hatte eine Tante, welche in einem Kloster vor der Revolution einen sehr beschriebenen Unterricht genossen hatte. Eines Tages kam Ad-el-Kader (allgemeine Heiterkeit) — durch Mont-de-Marion. Meine Tante war ein wenig Eva's Tochter. (Lachen auf mehreren Bänken.) Ihre Neugierde trieb sie, hinzugehen und Ad-el-Kader zu sehen, und sie ging hin. „Halt du Siege davongetragen, beh? Halt Du durch Deinen Heroismus, durch Deine unzählbare Energie die Massen zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen den Fremdling fanatisirt?! (Erneute Heiterkeit.) Eh bien, diese Tante, welche eine wunderbare Beredsamkeit besaß (Gelächter,) wollen Sie wissen, wie sie capitaine schrie? — Q, u, a, p, l, t, e, n, e — quapitane! (Stürmische, langandauernde Heiterkeit.) Ja, meine Herren, was hat sie indeß keineswegs verhindert, eine sehr intelligente und wie Sie sehen unter Umständen sehr bereisame Frau zu sein!“ ... Trotz dieser goldenen Worte und trotz der eloquenten unorthographischen Tante Monsieur de Gavarbie's hat der Senat übrigens für die Einrichtung der Mädchen-Lyceen votirt. Sollte man selbst im würdigen Palais Luxemburg anfangen, den Respekt für die „gute, alte Zeit“ aus den Augen zu legen!?

(Fünf neue Kometen.) Dr. Gould, der Director der Sternwarte in Cordova (Argentinische Republik), meldet dem Unterrichtsminister in Buenos Ayres am 15. December, daß er fünf Kometen, alle klein, beobachtet habe. Der „Buenos Ayres Standard“ glaubt, dies erkläre möglicherweise die beispiellose Hitze, in den welche La Plata Staaten verspürt wurde. In Buenos Ayres zeigte das Thermometer im Schatten 101 Grad Fahrenheit, während es im December selten über 92 Grad zu steigen pflegt.

(Die Heiratsgeschichte Scribe's,) die neuerdings wieder in Erinnerung gebracht wird, liest sich so wunderbar, als wäre sie — aus einem Lustspiel von Scribe selbst entnommen. Im Jahre 1839 wollte Scribe, der sich schon damals durch seine schriftstellerischen Arbeiten eine Rente von 100,000 Francs erworben hatte, eine Gesparnis von 200,000 Francs auf Zinsen ausleihen. Sein Geschäftsgagent empfahl ihm einen sehr reichen Weinhändler, der ihm eine Hypothek von 800,000 Francs an Werth bestellen wollte. Nur war auf das Bestitztum bereits die Mitgift der Tochter des Weinhändlers mit 200,000 Francs als erste Hypothek eingetragen. Dieser Umstand machte den Handel rückgängig. Acht Tage später ließ sich eine anmuthige junge Dame bei dem Dichter anmelden. Diese war keine Andere, als Madame Biolay, die Tochter des Weinhändlers. Sie überreichte dem etwas verblüfften Scribe eine ihr von ihrem Gatten unterzeichnete Urkunde, mit der Erklärung, daß sie Beide, um ihrem Vater aus der Verlegenheit zu helfen, Herrn Scribe die Priorität der Hypothek abträten. Vier Jahre später speiste der Dichter bei seinem Notar. Das Gespräch kam auf die 200,000 Francs. Scribe erkundigte sich mit scheinbarer Gleichgültigkeit nach der schönen Dame, welche damals über das Geschäft mit ihm unterhandelt hatte, er erfuhr, daß sie vor zwei Jahren Witwe geworden und wenige Monate später war die Witwe Biolay Madame Scribe.

(Dem grünen Tisch in Monaco) sind in der vergangener Woche, wie die Blätter Genuas melden, nicht weniger als 5 Menschenleben zum Opfer gefallen. Im „Hotel de Paris“ dafelbst jagte sich ein Kaufmann aus Bordeaux eine Kugel in den Kopf; daselbst thaten der polnische Graf Radvitz im „Grand Hotel de Monaco“ und ein ComMISS voyagueur unter freiem Himmel auf der Place des Roches, während ein italienischer Gutsbesitzer sich im Garten des „Hotel de Biourne“ an einem Baume erlenkte. Schließlich wurde ein Fremder, der einige Stunden vorher in der Spielbank 7000 Francs gewonnen hatte, während seiner Abendpromenade im Garten des „Casino“ erschossen und ausgeraubt. Dem Mörder gelang es zu entfliehen.

(Ein tragisches Jagd- und Liebesabenteuer) hat sich in den ersten Tagen dieses Monats in Wöven in Massachusetts zugetragen. Arthur Legrand Stafford, der sich rühmt, ein natürlicher Sohn des Carl von Durnaven zu sein, kam im November in Newport an und logirte im St. Nicholas-Hotel, wo er die Bekanntschaft einiger Südländer machte, welche beabsichtigten, in Maine der Jagd und dem Fischfange obzuliegen. Stafford schloß sich der sportlustigen Gesellschaft an. In Bangor, Me., machte er die Bekanntschaft einer jungen Newporterin, in die er sich verliebte, und bei der er heilige Gegenliebe fand. Nur noch ein kühner Jagdzug, dann sollten die Liebenden auf ewig verbunden werden. Stafford verließ am 31. December das Lager, um, mit einer Jagdflinte bewaffnet, den wilden Wald zu durchstreifen. Bald darauf brach ein heftiger Schneesturm herein, und der Jäger kehrte am Abend nicht zurück. Seine Freunde suchten nach ihm, und fanden ihn am folgenden Tage erstoren, umschlungen von einer ebenfalls erstorenen Bärin. Die letztere hatte an der rechten Vorder Schulter eine tiefe Wunde, die von einem Jagdmesser herrührte. Nicht weit davon lag ein halb ausgewachsener junger Bär am Boden, mit einer Stichwunde im Herzen. Der Führer erklärte, daß Stafford zuerst den jungen Bären erschach und dann von der Bärenmutter angegriffen wurde. Als man der jungen Dame in Bangor die traurige Nachricht brachte, wurde sie wahnsinnig. Man brachte sie nach dem Asyl in Elmira.

(Billige Bibliotheken.) Die vielbesagte Kaufmännin, unter welcher auch in der neuen Welt der Büchermarkt leidet, erhält, wie das „D. M. B.“ erzählt, eine drastische Illustration durch ein in einer deutsch-amerikanischen Zeitung erscheinendes Inserat einer Buchbinderei und Cartonagenfabrik, in welchem sich folgender Passus befindet: „... Wir fertigen für Theater und Private täuschende Bibliotheksschrankschulungen, durch welche vollständig der Eindruck wirklicher Bücher hervorgebracht wird. Unsere Buchrücken sind mit den Namen der bedeutendsten Classiker, die in keinem Hause fehlen dürfen, bedruckt. Wir liefern den Meter mit Goldprägung à 2 bis 3 Dollar“ u. s. w.

(In Amerika) versuchen es die Frauen nunmehr auch als ComMISS voyagueurs den Männern gleich zu thun. Eine Dame, deren Gatte früher für ein großes Pelzwaarengeschäft in Newport reiste, ist nach dessen Tode an seine Stelle getreten und macht sehr gute Geschäfte, da ihrer Ueberredungsgabe selten eine Kunde widersteht. Eine Andere, Namens Miss Ella Greene, verdient jährlich 1800 Dollars als Reisende für ein Haus St. Louis.

(Aus der höheren Töchter-Schule.) In einer Berliner höheren Töchter-Schule, wie die „Germ.“ erzählt, ist 13jährigen Mädchen folgendes Thema gestellt: 1. Was würde die Verfasserin thun als Herkules am Scheidewege? 2. Monolog des Mitiades im Gefängnisse.

(Ballgespräch.) Herr: „Wie ich höre, haben Sie in letzter Zeit das Kochen gelernt, da werden Sie nun wohl Ihren lieben Eltern einen ganz vorzüglichen Mittagsstisch bereiten, mein Fräulein?“ — Fräulein: „Ja, ich hab' das Kochen nur im Großen gelernt, für drei Personen kann ich nicht kochen.“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 3.) Borurtheile. Von Ph. Vogler. — Dienstmädchen-Schulen. Von Ottilie Bondy. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Für Haus und Küche. — Menu. — Modebericht. Von S. Affis. — Literatur. — Album der Post: In Gesellschaft. Von Edmund Grün. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Nächstes Zeitung. — Die wilde Hummel. Erzählung von Karl v. Kessel. — Feuilleton: Carnevals-Studie. Von Herma H. .... dt. — Inzerate.

In meiner ausgebreiteten Praxis als Arzt des Budapest „Zion“ Vereins habe ich genügend Gelegenheit, mich mit rheumatischen Kranken zu beschäftigen und habe ich mich überzeugt, daß der

Reparator

so bei plötzlichem, als auch bei veraltetem Gelenk- und Muskel-Rheuma ein ausgezeichnet wirkendes Mittel ist.

Budapest, am 8. December 1883. Dr. Horpáczky. Der „Reparator“ ist in den Apotheken zu haben und kostet eine kleine Flasche 50 kr., eine große Flasche 1 fl. Hauptdepot für Ungarn: Apotheke zur „ungarischen Krone“ in Budapest, Kálninplatz. In Hermannstadt zu haben bei Dr. G. Kaiser, Apotheker.

Fremden-Liste

vom 31. Januar Hotel Kurirer. F. Stach, Kaufmann, von Wien; A. Fried, Kaufmann, von Karlsruhe. Kömischer Kaiser. S. Bija, Kaufmann, sammt Frau, von Abrudbanya.

CIRCUS SIDOLI

auf dem Hermannsplatze. Der Circus wird temperirt geheizt.

Heute Freitag den 1. Februar 1884: Ehren-Benefice-Vorstellung

Der Schul- und Kunst-Lehrerin Fr. Medea Sidoli.

Auftreten aller besten Künstler und Künstlerinnen in ihren hervorragendsten Leistungen. Vorführung der bestbesetzten Schul- und Freizeitspieltheater, durch die Beneficentinnen Fr. Medea Sidoli.

Zum Schluß der Vorstellung: „Der brasilianische Affe“, oder: „Hausfatalitäten“, Komische Pantomime, für den Circus bearbeitet und in Scene gesetzt von Herrn Albert Straßap. — Schluß-Tabelle bei bengalischer Beleuchtung.

Morgen Samstag den 2. Februar 1884: „Brillante Vorstellung“

bei elektrischer Straßenbeleuchtung.

Hebermorgen Sonntag den 3. Februar 1884: Zwei große Vorstellungen.

Cassa-Eröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr Abends. Täglich neues Programm.

Sonntag, den 3. Februar 1884: Im städt. Redoutensaal „Zum röm. Kaiser“

Fünfter großer Sonntags-

Masken-Ball!

Anfang 8 Uhr Abends. — Eintritt in den Saal 40 kr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. Januar 1884.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierreente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. Januar 1884.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4percentige Goldrente, 5percentige Papierreente, etc.

Sz. 3441/1883  
telekk.

[84] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A fogarasi kir. járásbíróság mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Dumitru Banu végrehajtónak Dávid Zachiu végrehajtást szenvedő elleni 238 frt. 32 kr. tőke-követelés és járulékal iránti végrehajtási ügyében a brassói kir. törvényszék a fogarasi kir. járásbíróóság területén levő Skoré községben fekvő a skoréi 23. tjkönyvben A. 749/1, 50/1, 685, 705/1, 720, 871/1, 1028/1, 1082, 1357/2, 1464, 1468/1, 1689/1, 1990/1, 2053/1, 2153/1, 2296/2, 2363/1, 2444/1, 2444/5, 2544/3, 2672/2, 3188/1, 3189/1, 3208/2, 3400, 3853/1, 4025, 4048, 4345/1, 4347/4, 4368, 4699/1, 4887/1, 5066/1, 5123/1, 5169/1, 5413/4, 5897/2, 6021/1, 6394/2, 6396, 6400/2, 6429/1, 6615/2, 6877/1, 6998/1, 7024/1, 7069, 7071, 7119/1, 7121/1, 7123/1, 7159/1, 7160/1, 7168/1. és 7171/1. br. sz. ingatlanokra az árverést 1081 frtban ezennel megállapított kikérelési árban elrendelte, és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1884. évi február hó 7-ik napján, délelőtti 10 órakor, Scoré községében megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikérelési áról is eladatni fognak.

Arverezni szándékozók tartoznak az ingatlanok becsarának 10%-át vagyis 108 frt. 10 kr. készpénzben, vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám a kelt igazságügy-ministeri rendelet 8. §-ában kijelölt ovadékképes értékpapírral a kiküldött kezéhez letenni avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismerényt átszolgáltatni.

Fogaras, 1883. évi szeptember hó 3-án.

A fogarasi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóságtól.

Sz 523/1884

[77] 2-3

szb.

Pályázati hirdetmény.

Fogaras megyei tekintetes alispán úrnak f. hó 20-án, 515. sz. alatti rendelete folytán közhírré tétetik, miként Fogaras megyében a fogarasi szolgabírói járásban Voila és Vajda-Réce községek székhelyén egy-egy körorvosi állomás évi 300 frt. fizetéssel betöltendő.

Pályázni kívánók felhívtnak, a kellőleg felszerelt folyamódásukat ezen járási szolgabíróósághoz f. évi márczius hó 1-ig felterjeszteni.

Fogaras, 1884. január 29-én.

Herszényi Imre, szolgabíró.

Das Weinhaus sammt Kegelbahn

in der Elisabethgasse Nr. 29 ist zu verpachten.

Näheres beim Eigenthümer Samuel Kessler.

Stets frisch.

Zum kalten Aufschnitt und sofortigen Genuß.

Fleischwaaren u. feine Wurstsorten:

- Corned Beef, feinst amer. Pöckelfleisch, Schinken, gepresst, ohne Schwarten, Schinken, Prager, feinst, Ochsenzunge, gepöckelt, Gänsebrüste, geräuchert, echt Pommer'sche, Gänsekeulen, Salami, hochprima, hiesige, Gothaer Cervelatwurst, Braunschweiger Wurst, Mettwurst, Braunschweiger, Mettwurst, Holsteinische, Trüffelwurst, Sardellenwurst, Leberwurst, geräuchert, Mortadellenwurst, Polnische Wurst, Zungenwurst, Schinkenwurst, Braillwurst, Mosaikwurst, Warschauer Cielbasse, Rothwurst, Braunschweiger, Jagdwurst, Schweinsroulade, Gansleber, naturell.

Pasteten.

Echte Strassburger Gansleber mit Trüffel in eleganten Porzellan-Terrinen, Gansleber mit Trüffel in Blechdosen, Fasan, Hasen, Zungen, Schinken, Rinds, Wildpret, Hummer, Sardellen

G. W. Grohmann,

Specerei, Delicatessen- und Weinhandlung, Heltauergasse Nr. 8.

Auswärtige Aufträge werden per Nachnahme prompt effectuirt.

Kaffee!

Zur Vermeidung der in Qualität so unzuverlässigen Bestellungen aus dem Auslande, empfiehlt zum vergleichenden Versuch, als preiswerth und gut im Geschmack:

- Feinst kräftig Guatemala-Kaffee fl. 1.20  
" grün Java-Kaffee " 1.32  
" Demarary-Kaffee, gelb " 1.50  
Echt Jamaica-Kaffee, grün, edel, großbohlig " 1.60  
" Gold-Java-Kaffee " 1.60  
Ausgesuchte großbohlig Ceylon-Kaffee fl. 1.80 " 1.90

Seltene Kaffees:

- Menado, echt, großbohlig fl. 2.—  
Arab. Mocca, aromatisch " 1.90  
Ceylon Perl fl. 1.80 " 2.—  
Ceylon (Specialität) " 2.12

Alles verzollt und freie Packung. Aufträge von Auswärts werden gegen Einzahlung des Betrages prompt ausgeführt.

Johann Billes, Hermannstadt.

Der Zoll auf Kaffee beträgt aus Deutschland 48 fr., aus Triest 46 fr. per Kilo. Zu den ausländischen Ausbietungen von unzerpöcktem Kaffee muß zur Ermittlung des Preises diese Ziffer per Kilo zugeschlagen werden.

Heute empfehlen wir ganz besonders: Znaimer Giffig-Gurken, Mortadella, Westphäler Schinken, Lachs in Sulz, echte Neunaugen, marinirt, Schachtel-Käse englischen Ursprungs, Port du Salut, Pommer'sche Gänsebrüste, Gansleber-Pasteten mit Trüffeln in Blechdosen, ganz frische Schell-Fische und Serzungen, Noll-Seringe à Stück 9 fr., Caviar, prima, großkörnig, große Spotten, geräuchert, à Stück 1 fr., geräucherte Bücklinge à Stück 10 fr., geräucherte Niesen-Picklinge à Stück 25 fr., frische Flundern zum Backen à Stück 12 fr., frische Carfiolo aus Neapel à Kufe 35 und 40 fr.

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Zahnschmerzen jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne wohl oder angeleckt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

„Indischen Extract“

bereitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sichern Wirkung wegen alle derartigen Mittel, so daß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

In Flaschen zu 35 fr. und 70 fr.

Nur allein echt zu haben: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, Kaufmann; in Agnetheln bei M. Lang in Broos bei Josef Grafius, Apotheker; in Fogaras bei Heinrich Schul, Kaufmann; in Mediasch bei Carl Breckner, Kaufmann; in Mühlbach bei J. C. Reinhardt und J. L. Binder, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Reussmarkt bei C. Fr. Schimert, Apotheker; in Schässburg bei J. B. Misselbacher sen., Kaufmann; in Teke bei L. B. Török; in Agnetheln bei M. Lang. [11] 3

Im Verlage der Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger) in Hermannstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Siebenbürgischer Volkskalender für 1884.

Neue Folge. Dreihundertsechzigster Jahrgang.

Inhalt: Der christliche und jüdische Kalender. — Die Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses und der wichtigsten auswärtigen Regentenhäuser. — Verzeichniß der Jahrmärkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Kalender. — Interessentafel. — Verzeichniß der stempelplichtigen Rechtsgeschäfte und der Stempelsteuer. — Dr. Josef Wächter und das evangelische Waisenhaus in Hermannstadt von E. A. Bielz. (Mit Titelbild.) — Zur Lutherfeier in Siebenbürgen, geschichtliche Studie von W. Hausmann. — Die Heilbäder im Oden Siebenbürgens von E. A. Bielz. (Mit einer Abbildung des Badesortes Zuzsád in der Gf.) — Die Vereinstage. — Des Fürstbischofs Lötterlein. (Novelle.) — Rückblick auf das Jahr 1883. — Gemeinnütziges. — Miscellen und Anekdoten etc.

Illustrationen: Dr. Josef Wächter und Bader's Zusatz in der Gf.

Preis: Brochirt 50 fr., mit franco Postzusendung 55 fr.; — mit dem soeben erschienenen Schematismus, Brochirt 70 fr., mit franco Postzusendung 75 fr.

Neuer und alter Hauskalender für 1884.

Preis: 20 fr., mit franco Postzusendung 22 fr.

Wandkalender für 1884.

Groß-Placat, 20 fr., mit franco Postzusendung 22 fr.



ein Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrhe etc. hat sich bis heute so vorzüglich bewährt wie die aus der heilsamen Spitzwegerichpflanze hergestellten und wegen ihrer sicheren und schnellen Wirkung überall so hochgeschätzten

Spitzwegerich-Bonbons von Victor Schmidt & Söhne in Wien.

Nur echt in den Apotheken. (894) 4-12

100 fl. Feigenkaffee

in Goldabführung, anerkannt reelles Fabrikat in 1/8, 1/4, 1/2 Kilo-Paketen, nur echt mit Firma und Schutzmarke zu haben in allen Kaufläden, Specerei- und Delicatessen-Handlungen. (940) 14-20

Victor Schmidt & Söhne, k. k. landesbefugte Fabrik, Wien.

Buchen = Brennholz, trocken, ungezwemmt, billig zu haben [921] 29 bei Tangl, Quergasse 4, Török, Grosser Ring, Waggonweise Vorzugspreis.

Stragon-Senf in Patent-Packung, [536] 16-26 Victor Schmidt & Söhne.

Wiener Specialität, beste inländische Marke 1/8, 1/4, 1/2 Kilo-Gläser nur echt mit Firma und Schutzmarke zu haben in allen Kaufläden, Specerei- und Delicatessen-Handlungen.

Zahlreiche und dauernde Heilerfolge bei Lungenleiden, Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberkulose (Lungenschwindsucht) in den ersten Stadien, bei acutem u. chronischem Lungen-Catarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Scrophulose, Rhachitis, Schwäche und Nervenschwäche, welche mit dem vom Apotheker Julius Herbabny in Wien bereiteten unterphosphorigsauren

Kalk-Eisen-Syrup

erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein Heilmittel ersten Ranges gegen oben genannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient. Aerztlich constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Linderung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächtlichen Schwäche, der Mattigkeit, unter allgemeiner Kräftezunahme, Heilung durch allmähliche Verkalkung der Tuberkeln.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien. Unterzeichnete erlaubt sich, Ihnen als Erfinder des unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup den innigsten Dank und die vollste Anerkennung über die Heilkraft dieses unschätzbaren Präparates auszusprechen. Schließen Sie selbst aus den Symptomen, wie schwer ich erkrankt war. Ich hatte Niesen, nächtliche Schweiß, Diarrhöe, dabei Blutspucken, Brust- und Rücken Schmerzen, Rigeln im Kehlkopf und magerte dabei so ab, daß ich von meinem Normalgewichte von 56 Kilo in kurzer Zeit auf 50 Kilo heruntersank; ich wurde daher allseits als schwindlich aufgegeben. Von da an gebrauchte ich kurze Zeit Ihren Kalk-Eisen-Syrup und wurde, Gott und Ihnen, zum Danke, vollkommen gesund und erreichte nach weiterem Gebrauche dieses Präparates ein erkranktes Gewicht von 65 Kilo, einen Wohlstand, den ich nie gehabt habe. Mit größter Hochachtung Franz Roth, Porzellanmaler. Die Richtigkeit dieses bezeugend: Franz Lochner, Obermaler. Porzellanfabrik Schönfeld b. Karlsbad, 10. Jänner 1883.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung.

Wir bitten, ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Julius Herbabny zu verlangen und darauf zu achten, daß obige behördl. protecolirte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und derselben eine Prosigüre von Dr. Schweizer, welche genaue Belehrung und viele Asteffe enthält, beigefügt ist.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neuban, Kaiserstr. 90.

Depot in Hermannstadt bei Herrn J. W. Morscher, Apotheker. — Depot ferner bei den Herren Apothekern: Birlhalm: W. Unberath; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Eduard Kugler, Ferd. Jekelius, C. Schuster, Fr. Strenner. (960) 13-20

Mehl-Niederlage-Anzeige.

Der ergebene Gefertigte beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß er die alleinige Niederlage

der anerkannt vorzüglichsten Mehle der Großwärdener Laplo-Dampf-Walzmühl-Gesellschaft für Hermannstadt und Umgebung übernommen hat und den Verkauf en gros in Säden zu 75 Kilogramm, als auch en detail in jedem beliebigen Quantum zu den billigsten Concurrnz-Preisen bewerkstelligen wird.

Abnehmer von größeren Quantitäten erhalten separat Begünstigungen; auch werden Lieferungs-schlüsse bis ultimo Mai, eventuell auch für spätere Termine eingegangen. Zu Probe-Einläufen ladet höchlichst ein

F. A. Reissenberger.